

Józef Niewiadomski

„Kampf um die Seelen“

Polnische Kirche nach dem Umbruch

- ◆ Die Frage, welche Auswirkungen die Wende von 1989 auf das traditionell katholische Polen hat, ist besonders spannend. Wird die Kirche ihre große Bedeutung für die Gesellschaft und ihren Zusammenhalt weiter behalten, oder ist eine ähnliche Entfremdung wie im Westen zu erwarten? Studien geben unterschiedliche Antworten, die gesellschaftliche Entwicklung ist vielfältig, und die Kirche sucht intensiv nach neuen Wegen. Sehr erhelltend ist daher, wie der bekannte Innsbrucker Dogmatiker, selbst Pole, die Situation in seiner Heimat analysiert und vorsichtig in die Zukunft blickt. (Redaktion)

Wollte man ein Urteil über den Zustand der polnischen Kirche anhand medialer Schlagzeilen fällen, könnte gerade militärische Logik die nötige begriffliche Hilfe leisten. „Schlacht um die Kirche“ lautet auch der Titel eines aktuellen Buches.¹ Das Spektrum der Themen reicht von pädophilen Priestern über Zölibat und Frauenweihe, finanzielle Spekulationen bis hin zum Vorwurf der Kollaboration der Hierarchie mit der kommunistischen Geheimpolizei. Die Urteile und Vorurteile des medial geführten Diskurses lassen an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Die Kirche drossle die demokratische Entwicklung, sei antisemitisch, sex- und frauenfeindlich. Der Religionsunterricht diene der ideologischen Indoctrinierung, die Priester seien „geldgeil“ und führen ein Doppelleben. Das Rezept für die „Sanierung“ lautet: Polen soll ein laizistischer Staat werden, die Religion soll in den rein privaten Bereich zurückgedrängt werden. Mit Ausnahme einiger

spezifisch „polnischer“ Nuancen gleicht dieses Bild dem gegenwärtigen kirchenkritischen Trend in anderen Ländern. Gibt es aber auch das Leben der polnischen Kirche wieder? Es ist ein Zerrbild. Aber eines, das auf den neuralgischen Punkt im Leben auch der polnischen Öffentlichkeit hinweist: In dem traditionell als „katholisch“ qualifizierten Land findet ein „Kampf um die Seelen“ statt. Unter den Bedingungen der Globalisierung ist die Auseinandersetzung um das Ausmaß gesellschaftlicher Präsenz der Kirche im 21. Jahrhundert entbrannt. Und auch jene um die legitimen Formen der Evangelisierung und Neu-evangelisierung.

1 Europäischer Ausnahmefall

Die Wende des Jahres 1989 bescherte der Kirche die „Stunde der Wahrheit“. Die Täuschungen und die Lügen des kommu-

¹ Vgl. Piotr Kraško / Kamil Durczok / Katarzyna Wisniewska / Robert Nęcek / Agnieszka Mrożek / Bartłomiej Król (Hg.), Bitwa o Kościół, Krakow 2011.

nistischen Systems machten vor den kirchlichen Türen nicht Halt. Sie beeinflussten schon die Wahrnehmung dieser Kirche, die den Menschen im Land seit eh und je als Hort nationaler Identität, nach dem Zweiten Weltkrieg gar als wichtigster Hort geistiger antikommunistischer Opposition gegolten hat. In seinem Bestseller aus dem Jahr 1977 hielt Jean Delumeau fest, dass es in Europa eine absolute Ausnahmeherrscheinung gibt. Die polnische Gesellschaft sei im Unterschied zu anderen Ländern von der Entchristianisierung nicht betroffen. Das Gegenteil sei vielmehr der Fall: Die Kirchen seien zum Bersten voll, die geistlichen Berufungen stellen eine weltweit zu konstatiertende Ausnahmeherrscheinung dar, Kardinal-Primas Stefan Wyszyński erfreue sich einer enormen Autorität.² Die Ereignisse der folgenden zehn Jahre konnten eine derartige Bestandsaufnahme erst recht festigen. Die Wahl Karol Józef Wojtyła zum Papst (1978) und bald darauf die erste Reise von Johannes Paul II. nach Polen (1979), die Gründung der Gewerkschaft „Solidarność“ (1980), die mediale Dauerpräsenz von Lech Wałęsa mit dem Bild der Schwarzen Madonna auf dem Revers seiner Jacke, aber auch die Einführung des Kriegsrechtes durch General Wojciech W. Jaruzelski im Jahre 1981, die darauf folgenden „Messen für das Vaterland“, die tagtäglich in den Kirchen des Landes erlebbare Solidarität unter den Menschen und die Solidarität mit der verbotenen „Solidarność“, nicht zuletzt die Vorgänge um das Martyrium des 2010 selig gesprochenen Priesters Jerzy Popiełuszko (1984) haben diese Kirchlichkeit zutiefst gestärkt.

Die Euphorie über den Zusammenbruch des Kommunismus konnte aber die Frage nach der tatsächlichen Stärke der Kirche nicht verdrängen. Schon deswegen nicht, weil viele Stimmen damals eine rasche Säkularisierung des Landes nach westlichem Muster prophezeiten und seither auch keineswegs verstummt sind.

Bei den ersten groß angelegten soziologischen Untersuchungen über die polnische Religiosität nach der Wende aus dem Jahr 1991 hat man bei den Fragen zur Artikulation der Bindung an die Kirche und der Frömmigkeit deutlich zwischen der allgemein nationalen und der alltäglich privaten Ebene unterschieden. Die abgefragte „Selbstqualifizierung als Katholik“, aber auch die Einstellung zum Sonntagsgebot warfen ein klares Licht auf das Katholischsein als den „gemeinsamen Wert“, der die meisten Polen untereinander gerade nach der Wende verbindet und zur Stärkung der nationalen Identität beiträgt. Die Fragen nach der Art und Weise der Gestaltung des Alltagslebens, inklusive der praktischen Einstellung zur Sexualität wurden in der Untersuchung auf die zweite Ebene verschoben. Das so gestaltete Instrumentarium ermöglichte eine differenzierte religionssoziologische Wahrnehmung polnischer Kirchlichkeit; es sollte auch eine Hilfe für zukünftige Untersuchungen sein. Schon 1991 konstatierten nämlich die Soziologen eine „Kluft“ zwischen beiden Ebenen. Die starke Identifizierung mit der Kirche als dem gemeinsamen Wert geht nicht unbedingt Hand in Hand etwa mit der Gestaltung des Alltags gemäß den Normen der kirchlichen Sexualmoral.³ Zehn

² Jean Delumeau, *Le christianisme va-t-il mourir?*, Paris 1977, 151–162. Die deutsche Übersetzung ist unter dem Titel: „Stirbt das Christentum?“, Olten 1978, erschienen.

³ So der Nestor der polnischen Religionssoziologie Władysław Piwowarski in der Einleitung zu dieser 1991 gemachten Studie: Lucjan Adamczuk (Hg.), *Religijność Polaków* [Die Religiosität der Polen], Warszawa 1993, 7.

und zwanzig Jahre nach der ersten Untersuchung führte das Institut für die Statistik der Katholischen Kirche (ISKK) ähnlich angelegte Untersuchungen zum Wandel der Religiosität in den Jahren 1991–2012 durch.⁴ Die Detailergebnisse bestätigten zuerst die damals konstatierte Kluft und sie zeigten auch, dass die Veränderungsprozesse keinesfalls linear verlaufen. Obwohl das Land im Hinblick auf politische, wirtschaftliche und kulturell-gesellschaftliche Gegebenheiten starken Transformationsprozessen unterworfen bleibt, scheinen die kirchlich geregelte Religiosität, aber auch die Alltagsfrömmigkeit der polnischen Bevölkerung von solch radikalen Transformationen zuerst herausgenommen zu sein. Zwar ist die Diskrepanz zwischen der „Morallehre und dem Leben der Katholiken“ größer geworden – unter den Jugendlichen ist der Unterschied zum Westen fast schon verschwunden –, doch stieg gleichzeitig die Zahl jener Gläubigen beträchtlich, die sich als „tief gläubig und intensiv praktizierend“ einschätzen und die etwa am Sonntag zur Eucharistiefeier nicht aus Pflichtgefühl, sondern aufgrund eines inneren Bedürfnisses gehen. Der Wandel, der in den letzten 20 Jahren konstatiert werden kann, hält sich also in Grenzen und zeigt somit keineswegs eine klare Richtung der Säkularisierung auf.⁵

Wie kann der Befund erklärt werden? Die Soziologen weisen auf die doppelte Bewegung hin. Auf der einen Seite sind –

gerade im medialen Diskurs – nicht nur starke Säkularisierungstendenzen zu beobachten, sondern auch die tagtäglich sichtbar werdende Individualisierung der Gesellschaft und des familiären – somit auch religiösen – Lebens. All dies bringt in Polen weniger eine Abkehr von der Religion im Allgemeinen, als eine noch stärkere Zuwendung zum Modell einer „Bastelreligiosität“⁶. Auf der anderen Seite gibt es eine starke und auf verschiedenen Ebenen stattfindende Evangelisierungstätigkeit der institutionellen Kirche. Das tradierte Bild einer nur aus dem Kapital der Vergangenheit lebenden Kirchlichkeit trügt. Die polnische Kirche hat den „Kampf um die Seelen“ – mit unterschiedlichen Methoden und an verschiedenen Fronten – aufgenommen.

2 Das Gerüst einer Institution

Die auch heute noch beispiellose Vitalität der institutionellen polnischen Kirche hat wohl zuerst etwas mit der Struktur kirchlicher Organisation zu tun. Mit der Bulle „Totus Tuus Poloniae“ von 1992 hat Johannes Paul II. die größte strukturelle Reform in der Geschichte der polnischen Kirche in Angriff genommen. Die Reform zielte auf die Abschaffung von „Monsterdiözesen“. Die polnische Kirche des lateinischen Ritus ist heute auf 42 Diözesen und 15 Metropolien aufgeteilt. Hinzu kommen noch

⁴ Lucjan Adamczuk (Hg.), Postawy społeczno-religijne Polaków 1991–2012 [Sozial-religiöse Haltungen der Polen 1991–2002], ISKK Warszawa 2013.

⁵ CBOS (2011): 95 % der Polen deklarieren sich als katholisch; das ist (nach Malta) der höchste Prozentsatz in Europa. Die fortan zitierten statistischen Daten sind entweder den neuesten Statistiken von CBOS (Staatliches Zentrum für die Untersuchungen der gesellschaftlichen Meinung) oder aber denen des ISKK (Institut für Statistik der Katholischen Kirche) entnommen.

⁶ Da die traditionelle polnische Volksfrömmigkeit synkretistisch war und ist, könnte die Entwicklung zur „Bastelreligiosität“ ohne größere Probleme unter dem Dach der Kirchlichkeit integriert werden.

die Militärdiözese und zwei Eparchien des ukrainisch-byzantinischen Ritus. Die kleinste administrative Einheit der Kirche ist die Pfarrei. Im Zuge der Strukturreform wurden auch zahlreiche neue Pfarreien gegründet; gegenwärtig existieren in Polen mehr als 10.000 Pfarreien und 800 andere seelsorgerliche Zentren. Das Gerüst ist keinesfalls menschenleer. Das Gegenteil ist der Fall. Die Statistiken lassen den westlichen Beobachter nur noch den Atem anhalten.⁷

Die Reform sollte nicht nur der Verbesserung der Administration dienen. Vielmehr sollten dadurch die Seelsorge intensiviert, aber auch die traditionelle Rolle der Kirche gestärkt und auf eine neue Basis gestellt werden. Und welche Rolle soll das sein? Der kommunistische Staat zwang den Polen zwar ein politisches System auf. Er vermochte aber die Herzen der Bevölkerung nicht zu gewinnen. Diese schlügen weiterhin für die Kirche. Die Kommunisten traten ja bloß in die Nachfolge jener Besatzermächte, die das polnische Territorium 1975 „endgültig“ unter sich aufgeteilt haben. Bis zur Wiedererrichtung des nationalen Staates im Jahre 1918 sorgten katholische Priester und Ordensleute nicht nur für das Aufrechterhalten des liturgischen Lebens. Durch den – meist im Geheimen stattfindenden – Aufbau von religiösen Bruderschaften, Stiftungen und Vereinen, durch intensive Pflege von Beziehungen mittels Festen und Bräuchen sorgten gerade die

Geistlichen für die Aufrechterhaltung katholisch-nationaler Identität. Zum großen Teil füllte die institutionelle Kirche jenes (emotionale) Vakuum aus, das der von der Nation unterschiedene jeweilige Staat hinterließ. Diese „urkatholische“, gemeinschaftsstiftende Rolle der Kirche war den Kommunisten von Anfang an ein Dorn im Auge. Mittels direkter Verfolgung in der stalinistischen Zeit, dann mit der jahrzehntelang verweigerten Möglichkeit zu jeglicher struktureller Neuerung der Kirche, mit Einschränkungen und Verboten von kirchlicher Vereins- und Verbandsarbeit sollte die Kirche selbst zu einer anonymen Macht verwandelt werden. Das Vorhaben misslang total. Durch den enormen Einsatz von Geistlichen und Ordensleuten suchte die institutionelle Kirche gerade die emotionale Bindung der Polen an die kirchliche Institution selbst unter strukturellen Bedingungen einer Pfarrei mit mehr als 100.000 Gläubigen zu bewahren. Deswegen „klapperten und klappern auch weiterhin“ die übermüdeten Priester über Wochen in der Weihnachtszeit alle Wohnungen der Pfarrei ab, um den traditionellen Segen zu bringen und zumindest ein rudimentäres Gespräch mit den Pfarrangehörigen in ihrer eigenen Wohnung zu führen. Deswegen legten und legen auch weiterhin die seelsorgerlichen Pläne einen Schwerpunkt auf die – von den Kommunisten immer wieder mit Schikanen bedrohten – liturgischen Großveranstaltungen wie Prozessionen⁸, Wallfahrten⁹ oder

⁷ Im Hinblick auf das Personal gibt das ISKK für das Jahr 2014 folgende Zahlen bekannt: 3.844 Priesteramtskandidaten, 20.500 Ordensschwestern, 1.022 Ordensbrüder, 5.800 Ordenspriester, 25.022 Diözesanpriester, 144 Bischöfe; 33.864.936 Katholiken (bei etwa 38 Millionen Einwohner). Die Zahl der ukrainisch-katholischen Gläubigen wird vom statistischen Amt auf etwa 55.000 geschätzt.

⁸ Die Fronleichnamsprozession gleicht in Polen einem Massenfestival mit oft bis zu 100.000 Teilnehmern.

⁹ Etwa 20 % aller Pilger in Europa sind in Polen zu finden. Etwa 7 Millionen Polen pilgern jährlich zu einer der zahlreichen Pilgerstätten. Allein zum wichtigsten polnischen Nationalheiligtum,

aber sog. Peregrinationen.¹⁰ Das gemeinsam gefeierte katholische Fest stand (und steht auch weiterhin) für die meisten Polen Pate für das Erleben dessen, was Heimat und Religion ist. Je größer das Fest, umso intensiver das Erlebnis! Das daraus abgeleitete Rezept für die Evangelisierung, das den Priesteramtskandidaten und den Kandidatinnen und Kandidaten für das Ordensleben eingeimpft wurde und wird, heißt deswegen auch „Beziehungspflege“ und Organisation derartiger „Events“.

Das Jahr 1989 bescherte dann dem vertrauten – priesterzentrierten – Gerüst kirchlicher Institution ein neues Bein, dessen Bedeutung in der kirchlichen Wahrnehmung erst allmählich deutlich wird. Die katholischen Laien sind immer mehr in den Fokus dieser Kirchlichkeit getreten. Zwar haben in der kommunistischen Zeit auch die Laien die institutionelle Kirchlichkeit mit Leben erfüllt. Gerade die Laien setzten sich ja für den Kirchenbau ein, und als dieser dann möglich wurde, opferten sie ihre Freizeit, um die zahlreichen Kirchen auch zu bauen. Der Großteil dieser Arbeit ist ehrenamtlich erledigt worden. Es waren auch die Laien, die oft ihre Kar-

riere riskiert haben, wenn sie sich für die freie Ausübung der Religion einsetzen, die unzähligen Events organisatorisch möglich machten und auf diese Art und Weise die auch heute noch gültigen Muster für das Engagement und die Rolle der Laien in der Kirche prägten. Das Jahr 1989 ermöglichte öffentliche Tätigkeit rechtlich anerkannter religiöser Stiftungen und Vereine und brachte damit ebenso das traditionelle kirchlich-institutionelle Gerüst auf eine neue Weise in den Bereich der polnischen Zivilgesellschaft. Diese wird seither durch kirchliche und katholische Organisationen geradezu strukturiert. Eine enorme Anzahl an Institutionen ist somit seit der Wende unter dem kirchlichen Patronat entstanden: Kindergärten, Schulen¹¹ und Horte in den Bereichen der Erziehung, Krankenhäuser, Obdachlosenheime und Suppenküchen im Bereich der Sorge um die Gestrandeten, Hospize im Bereich der Sorge um Sterbende.¹² Neben den kirchlichen Organisationen gibt es eine ganze Reihe von katholischen Vereinen und Stiftungen, von denen viele gerade im sozialen Bereich tätig sind.¹³ Der größte sowohl auf nationaler Ebene

der Schwarzen Madonna in Tschenstochau, sind im Jahr 2010 etwa 250 Fußwallfahrten gekommen; in mehreren (bis zu 15 Tagen dauernden) Fußmärschen sind dabei an die 137.000 Pilger gegangen.

¹⁰ Die von Kardinal Stefan Wyszyński stammende Idee einer Wanderung der Kopie des Bildes der Schwarzen Madonna von einer Pfarrei zur anderen als konkreter Weg der Vorbereitung auf das 1966 gefeierte Jubiläum „1000 Jahre Taufe Polens“ erwies sich als absoluter „seelsorgerlicher Renner“. Der „Besuch Mariens“ in der Pfarre wurde durch eine umfassende Volksmission vorbereitet, dessen Gestaltung erforderte die ehrenamtliche Tätigkeit von Abertausenden von Menschen. Das Rezept wurde und wird immer noch unzählige Male mit verschiedenen Verehrungsobjekten (Bildern, Reliquien etc.) auf unterschiedlichen strukturellen Ebenen (Diözese, Dekanat, Pfarrei, Familie) kopiert. Seit einem Jahr findet die Peregrination des Bildes des „barmherzigen Christus“ samt den Reliquien von Schwester Faustyna und Johannes Paul II. statt.

¹¹ Seit der Wende wurden etwa 1.240 katholische Kindergärten und Volksschulen gegründet (mit 133.000 Kindern) und 417 Gymnasien (mit 83.000 Schülern).

¹² So wurden seit der Wende mehr als 30 katholische Krankenhäuser, 270 Altenheime, 600 Kinderheime gegründet; die meisten Frauenorden sind im Umkreis der karitativen Aufgaben tätig.

¹³ ISKK gibt die Zahl von 337 Organisationen mit etwa 2,5 Millionen Mitgliedern an.

als auch auf diözesanen und pfarrlichen Ebenen wirkende Verband ist wohl die im Jahre 1990 reaktivierte „Caritas“. Für die polnische – nicht nur die kirchliche – Gesellschaft stellt der Verband eine enorme Bereicherung dar. Und dies nicht nur wegen der Ausrichtung auf die Randgruppen, die im Fokus seiner Aufmerksamkeit stehen, sondern auch wegen seiner Grundhaltung des Engagements. Auf allen Ebenen ihrer Tätigkeit bildet das Volontariat die personelle Hauptressource der „Caritas“. So gibt es „Caritas-Gruppen“ auf allen Etappen des Bildungswesens: in Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Sie sollen der Erziehung zum – in polnischer Mentalität ungeliebten, oft gar wegen des Anklangs an die alte kommunistische Zeit verpönten – Volontariat dienen.¹⁴ Dieser Ausbau eigener kirchlicher Infrastruktur im sozialen Bereich hat den Blick auf die Weltkirche nicht verstellt. Mehr als 1,1 Millionen Dollar wurden 2011 aus Polen an die „Länder der Dritten Welt“ durch die Vermittlung Päpstlicher Missionswerke gespendet; die Summe der Einzelspenden an die zahlreichen polnischen Missionare und Entwicklungshelfer dürfte bei weitem höher sein.

Zum Gerüst der polnischen Kirche gehören schließlich auch die meinungsbildenden Institutionen. Sowohl im Kontext des kirchlich-akademischen Lebens als auch im Bereich der medial struk-

turierten Öffentlichkeit brachte das Jahr 1989 einen enormen Umbruch. Zum einen wurde durch die staatliche Anerkennung der theologischen Studien und Grade und durch die Einführung des Religionsunterrichts in allen Schultypen ein neuer Arbeitsmarkt für theologisch qualifizierte Laien geschaffen, zum anderen wurden an einigen staatlichen Universitäten vom Staat finanzierte Theologische Fakultäten eröffnet. Rechnet man die vielen kirchlichen (auch kirchlich finanzierten) Hochschulen dazu, wird eines klar: In Polen dürfte es wohl das stärkste europäische Netz für katholisch-theologische Forschung und Lehre auf akademischem Niveau geben und damit vermutlich auch die größte Anzahl an hauptamtlich akademisch tätigen Theologinnen und Theologen.¹⁵ Deren gesellschaftlicher Einfluss ist bedauerlicherweise weniger in den Mainstream-Medien greifbar als in der neu etablierten Landschaft kirchlicher Medien. In den etwa vierzig katholischen Verlagen des Landes werden nicht nur unzählige theologische sowie religionspädagogische Fachbücher und eine Menge populärer Kinder- und Jugendliteratur herausgegeben, sondern auch religiöse Presse. Landesweit liegen in den Zeitungskiosken zahlreiche katholische Wochenmagazine auf – mit dem sich durch Höchstauflage unter polnischen Wochenmagazinen auszeichnenden „Sonntagsgast“ an der Spitze.¹⁶ Auch die elektronische

¹⁴ So gibt es in Polen etwa 2.292 Schulzirkel der Caritas. Neben den Häusern und Institutionen der Caritas in allen polnischen Diözesen (und vielen Pfarreien) organisiert „Caritas Polska“ gesamt-polnische Großinitiativen zugunsten der strukturell Benachteiligten und durch Katastrophen Betroffenen in Polen und im Ausland. Das jährliche finanzielle Volumen der Ausgaben wird auf 15 Millionen Dollar geschätzt.

¹⁵ Die insgesamt 69 katholischen Hochschulen unterschiedlicher Typen haben geschätzte 100.000 Studierende.

¹⁶ Mit etwa 144.000 verkauften Exemplaren ist die katholische Wochenzeitung „Gość Niedzielnego“ die auflagenstärkste Wochenzeitung in Polen; die Gesamtauflage der katholischen Presse (ca. 100 Titel) liegt bei etwa einer halben Million Exemplaren (Anteil von 2 % am Gesamtmarkt).

Landschaft lässt sich sehen. An die zehn maßgebliche – meist dank des ehrenamtlichen Engagements modernst gestylte – „Katholische Internetportale“ bündeln nicht nur das kirchlich relevante Nachrichtenwesen, sondern kanalisieren auch den doch pluralen religiösen Diskurs. Im elektronischen Bereich wird dieser durch den „Medienkonzern“ von P. Tadeusz Rydzyk CSsR und sein „Radio Maryja“ dominiert. Durch die „Mainstream-Medien“ seit Jahren als „public enemy number one“ verpönt, ist diese – sich durch Spenden tragende – Institution für viele kritische Kommentatoren im Westen geradezu zum Symbol der reaktionären polnischen Kirche geworden. Dabei stellt sie gerade für alte, kranke und einsame Menschen oft den einzigen Kontakt zur Öffentlichkeit dar. Und dies nicht nur deswegen, weil sie tagtäglich Gottesdienste überträgt, zum „gemeinsamen Gebet“ animiert und so etwas wie eine „Radio-Maryja-Familie“ bildet. Oft macht sie sich zum Sprachrohr der Verlierer der Modernisierungsprozesse und müsste deswegen auch als Stimme der Opfer – gerade im „Kampf um die Seelen“ – ernst genommen werden.¹⁷

3 Und die Schattenseiten?

Nimmt man die Kategorie „Kampf um die Seelen“ als hermeneutische Hilfe zur Deutung der gegenwärtigen kirchlichen Situation in Polen, so erweisen sich die deutlich sichtbare Stärke des institutio-

nellen kirchlichen Gerüsts und die starke kirchliche Präsenz in der Öffentlichkeit als zweischneidiges Schwert. Hand in Hand mit der strukturellen Reform ging auch ein enormer Bauboom. Kirchen und Pfarrzentren, Häuser für diözesane Institutionen und kirchliche Vereine wurden gebaut bzw. renoviert und adaptiert. Dank der enormen Geldzuschüsse aus dem Westen und der großen Spendenfreudigkeit der polnischen Bevölkerung bekamen kirchliche Bauten ein neues Gesicht. Diese identitätsstiftende Aktion präsentiert sich heute als zweischneidiges Schwert. Das sichtbare neue Gesicht der institutionellen Kirche – das zwar unmöglich mit dem architektonischen Gesicht von Banken, Versicherungsanstalten und Hotels mit halten kann – weckt den „gesellschaftlich relevanten Neid“. Was den meisten Gläubigen immer noch ein Anlass für den Stolz auf ihre Kirche ist, bietet den Kirchenkritikern einen Grund für Hasstiraden gegen die „reiche“ Kirche. Die nach der Wende intensiv geführten Verhandlungen über die Rückgabe der durch die Kommunisten enteigneten Güter, die in Angriff genommene Reform des sogenannten Kirchenfonds, der als Kompensation für den Raub dieser Güter geschaffen wurde, und die Bemühungen um ein neues Kirchenfinanzierungsmodell, aber auch die Wiedereinführung des staatlich finanzierten Religionsunterrichtes in der Schule und viele kleinere Querelen mehr: All das ist in den letzten Jahren zum Gegenstand einer untergriffigen medialen Polemik gegen eine

Die Bemühungen der Bischöfe, eine kirchliche Tageszeitung ins Leben zu rufen, sind allerdings gescheitert; die einzige katholische Tageszeitung „Dziennik“ wird vom Medienkonzern von P. Rydzyk („Radio Maryja“) herausgegeben (Auflage: 150.000).

¹⁷ Gemäß ISKK wird „Radio Maryja“ von 18 % der Katholiken täglich gehört, 38 % hören es einmal im Monat, 33 % geben an, dass sie es nie hören. Der Medienkonzern von P. Rydzyk umfasst neben „Radio Maryja“ die Fernsehstation „TRWAM“ und die Tageszeitung „Dziennik“. Die Diözesanrundfunkanstalten können es mit „Radio Maryja“ nicht aufnehmen.

Kirche geworden, die bloß „ihre eigenen Interessen absichere“. Immer stärker wird deswegen die polnische Kirche mit dem eigenartigen Paradox konfrontiert: Die sich traditionell um den intensiven Kontakt zur Bevölkerung bemügenden Geistlichen werden – oft wohl auch aufgrund ihres Lebenswandels – nicht nur „als geldgierige Hierarchen“ an den Pranger gestellt. In Frage gestellt wird dadurch auch das bisher wohl wichtigste traditionelle Rezept der Evangelisierung: die „Nähe der Priester zu den Menschen“. Längst wird die kirchliche Vorstellung der jüngeren Generation von Polen nicht durch den menschenfreundlichen und bodenständigen Ortsfarrer und Jugendkaplan, sondern durch den kirchlichen Beamten oder einen vom Leben abgehobenen Bischof dominiert. Ob die von Franziskus in die Gesamtkirche eingebrachte Herausforderung der „armen Kirche“ und des „einfachen Lebensstils der Kleriker“ zu einer Trendkorrektur in Polen beiträgt, wird sich wohl erst zeigen. Auf jeden Fall wirkt dieses Pontifikat in dem katholischen Land, in dem die große Zahl der in Armut lebenden Menschen heute

das größte soziale Problem des Landes darstellt,¹⁸ wie eine tickende Bombe.

Die Logik des zweischneidigen Schwertes vermag auch ein anderes Paradox im Kontext der polnischen Kirche zu beleuchten. Vor dem Jahr 1989 noch undenkbar, tauchten nach der Wende die Argumente der Unvereinbarkeit der demokratischen Ordnung mit religiösen Werten auf. Die intensiven Bemühungen um die kirchliche Strukturreform, um die Etablierung katholischer Bildungslandschaft und des dichten Netzes von Sozialinstitutionen, nicht zuletzt aber auch der kirchliche Einfluss auf die Gesetzgebung wurden von der liberal-postkommunistischen Presse zunehmend als „Schwalben“ gedeutet, die den „kalten Frühling“ eines konfessionellen Staates ankündigen. Zwar fürchtet heute niemand dieses Gespenst in Reinkultur, doch trägt die religiös-nationalistische Rhetorik einzelner Bischöfe und Priester, vor allem aber auch die für viele polnische Katholiken fragwürdige politische Linie von „Radio Maryja“¹⁹ dazu bei, dass die Öffentlichkeit im Hinblick auf die kirchliche Frage zunehmend polarisiert²⁰ und oft gerade von

¹⁸ Im Jahre 2009 lebten 17% der Polen unter der Armutsgrenze; zu dieser Zahl tragen wohl auch die einseitige Modernisierungspolitik, zu der ganze Gruppen (Kleinbauern) oder Regionen (Ostpolen) einen erschwerten Zugang haben, die Arbeitslosigkeit, das Rentensystem und auch der verhältnismäßig niedrige Prozentsatz der beruflich aktiven Bevölkerung (im Jahre 2009 waren es 55%) bei.

¹⁹ Mit „Radio Maryja“ schuf P. Rydzyk sein eigenes Modell der Präsenz der Kirche im öffentlichen Leben. Neben dem intensiven o.g. spirituellen Programm sendet das Medium ein parteipolitisch orientiertes politisches Programm, positioniert sich klar im nationalkonservativen Lager und desavouiert regelmäßig unterschiedliche Gruppen und Politiker als antipolnisch und nicht katholisch. Der scharfe Anti-EU-Kurs brachte ihm seinerzeit sogar die Kritik des Papstes ein.

²⁰ Eine der Standardmethoden des kommunistischen Kampfes gegen die Kirche stellte der immer wieder unternommene Versuch dar, die kirchliche Hierarchie zu entzweien. Geradezu demonstrativ bezeugten damals die Bischöfe ihre Einheit und Geschlossenheit. Die jahrzehntelang gelebte Mentalität hinterließ aber Spuren, die bis in die heutigen Querelen hinein beobachtet werden können. Zwar sollte die Pluralität von Meinungen und Haltungen längst auch eine kirchliche Tugend sein. Trotzdem werden Meinungsverschiedenheiten – gerade unter den Bischöfen – öfters tabuisiert oder unter den Bezeugungen von Einheit verschleiert. Paradoxerweise stimmen heute gerade die Kirchenkritiker in die alte Weise der antikirchlichen Propaganda ein, wenn sie dauernd die Entzweiung der Kirche und die Existenz von mehreren Kirchen in

extremistischen antikirchlichen Positionen dominiert wird. Wie wird es also angesichts der vielen Paradoxe mit der Kirche in Polen weitergehen?

4 Sorgen und Hoffnungen

Zuerst legt die Altersstruktur der Diözesanbischöfe weitreichende Folgen im Hinblick auf die Zukunft der kirchlichen Organisation nahe: In etwa fünf Jahren wird die polnische Bischofskonferenz von einer Mehrheit dominiert, deren Vertreter in den nächsten Monaten und Jahren die Bischofsweihe empfangen werden. Die Nominierungswelle, die unter Papst Franziskus stattfindet, wird also die institutionelle Seite der Kirche auf dieser Ebene stark verändern, vermutlich neue Akzente zur Gestaltung dieser Kirchlichkeit und hoffentlich auch einen neuen Typus des kirchlichen Würdenträgers bringen. Der am 13. März dieses Jahres gewählte neue Vorsitzende der Bischofskonferenz Stanisław Gądecki sieht auch die jetzige Situation der Kirche als „heikel“ an. Damit meint er nicht nur den medialen Diskurs. Er zählt die stattfindende Entfremdung der Jugend und die galoppierende Krise der Familie zu den bestimmenden Herausforderungen. Die Familie war ja der entscheidende Ort, an dem der Glaube weitergegeben und die emotionale Identifikation mit der Kirche vor Ort gestärkt wurden. Zwar wird in den

Umfragen die Familie von den meisten Polen immer noch als der größte Wert geschätzt. Mit dieser Hochschätzung geht aber die beobachtete Krise der konkreten Familie im Lande Hand in Hand. Die Arbeitsmigration der letzten Jahrzehnte brachte eine intensive Berührung mit anderen Lebensstilen. Der Befund, dass die jungen Polen nach ihrer Emigration oft als ersten traditionellen Wert gerade ihre Bindung an die Kirche verlieren, wirkt alarmierend auch für das Land selbst. Der Konsum als Lebensstil ist längst zu einer Realität in Polen geworden. Die radikal gesunkene Kinderzahl, der deutliche Trend in Richtung individualistischer Lebenskultur, die von der Hypothek der Bindung befreit ist, stellen auch in Polen längst einen großen Teil der Realität dar. Kann der Wandel durch die kirchliche Arbeit ungeschehen gemacht werden? Die soziologischen Veränderungen stellen die für Polen schon traditionelle Kluft zwischen „Lehre und Leben“ in ein neues Licht. Wurde die Kluft im Kontext der erlebten Kirchenbindung bisher mehr oder weniger „bona fide“ ignoriert, so sind gerade die Sexualmoral im Verlauf der letzten Jahre von den kirchenkritischen Kreisen zum entscheidenden Kriterium für die Kirchlichkeit und die traditionelle Kluft zum Zeichen der Entfremdung des Durchschnittspolens von der Kirche stilisiert worden. Viele seelsorgerliche Initiativen gehen in ihren Neu-evangelisierungstendenzen zunehmend in

Polen konstatieren. Die Schablonen sind klar, auch wenn sie immer neu benannt werden: die Kirche der Burgmentalität und die offene Kirche. Die Kirche selbst hat unzählige Opfer solcher Polarisierung zu beklagen: Menschen und Institutionen, die verfemt, stigmatisiert und an den Rand gedrängt werden. Zu solchen Opfern kann auch „Tygodnik Powszechny“ (Allgemeine Wochenzeitung) gezählt werden. In der kommunistischen Zeit spielte die katholische Zeitschrift eine der wichtigsten Rollen im kulturellen Diskurs des Landes. Auch in der heutigen kirchlichen Landschaft bietet diese Zeitschrift den oft marginalisierten Stimmen ihr Forum an; sie wird von vielen konservativen Katholiken als antikirchlich eingestuft und dies nur deswegen, weil sie auch kirchenkritische Themen ausdrücklich behandelt.

dieselbe Richtung, provozieren aber damit erst recht die emotionale Entfremdung zu dieser Kirche. Ihre Neuevangelisierung macht den Menschen nur ihr „Nicht-katholisch-Sein“ klar und treibt sie aus der Kirche hinaus. Mit einer derartigen Strategie begibt sich die polnische Kirche an jenen Scheideweg, an dem die westlichen Kirchen ihren „Kampf um die Seelen“ im Kontext der Konsumkultur der Post-68er-Jahre verloren haben. Wird die Neuakzentuierung der Evangelisierung, die durch die Impulse von Franziskus ausgeht, auch eine Lösung für die polnische Kluft zwischen Lehre und Leben bringen? Eine enorme und denkbar vielfältige Anzahl an alten und neuen religiösen Bewegungen erdet diese Hoffnung in der bereits gelebten Kirchlichkeit. Mit etwa 1,5 Millionen darin aktiv tätigen Laien stellen die religiösen Bewegungen eine enorme Kraft der Intensivierung des Glaubens im Alltag dar. Schon in quantitativer Hinsicht steht Polen im Kontext der Modernisierung des kirchlich gelebten Glaubens durch neue

religiöse Bewegungen an der Spitze europäischer Länder.²¹ Weil die Polen den Wert von affektiven Bindungen sehr schätzen, stärkt das dichte Netz solcher hauptsächlich von Laien getragenen Bewegungen die emotionale Bindung von Menschen an die Kirche. Dass gerade die Laien das größte „Kapital“ dieser Kirche bilden, haben inzwischen wohl auch die Bischöfe erkannt. Ob es aber dieser Kirche gelingt, die westliche Polarisierung zwischen den klerikalierten Laien und „laizisierten“ Priestern zu vermeiden, wird erst die Zukunft zeigen. Die polnische Bischofskonferenz²² entwickelt jedenfalls nicht nur mehrjährige – thematisch fokussierte – Seelsorgeprogramme, sondern sucht mit dem Instrument der Kommissionen und der Beauftragten der Bischofskonferenz eine Seelsorgekultur aufzubauen und zu kultivieren, die quer zur traditionellen Pfarrstruktur und ihrer Fixierung auf Priester verläuft und die dem gesellschaftlichen Wandel und der Mobilität von Menschen besser gerecht wird als die traditionelle

²¹ Organisiert im Dachverband auf der Diözesan- und Nationalebene, medial bestens verlinkt stellen sie (etwa 125 Bewegungen) für viele kirchliche Beobachter die größte Hoffnung für das organisierte kirchliche Leben dar. Unter den original polnischen Bewegungen muss die sog. Oasenbewegung von Franciszek Blachnicki genannt werden. Deren Ursprung reicht in die 1960er-Jahre zurück; unzählige junge Menschen sind in der kommunistischen Zeit (trotz Schikanen) durch diese Bewegung katholisch sozialisiert worden. Aus der europäischen Perspektive betrachtet, findet man in Polen die meisten Laien, die aktive Formationsarbeit in Sachen „geistliches Leben“ leisten.

²² Viele Akte der polnischen Bischöfe haben eine historische und revolutionäre Bedeutung gerade für das gesellschaftliche politische Leben; allen voran die historische Geste der polnischen Bischöfe aus dem Jahr 1965. Am Vorabend der 1000-Jahr-Feier der Taufe Polens schrieben sie an die deutschen Bischöfe jenen Brief, der Worte beinhaltete, die Geschichte machten: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Die kommunistische Propaganda lancierte im Anschluss an diese Geste massiv den Slogan: „Wir vergeben und vergessen nie!“ Und doch hat dieser Slogan in der Bevölkerung kaum Widerhall gefunden. Die Versöhnung mit dem deutschen Volk ist auch der Versöhnungsbereitschaft der polnischen Katholiken zu verdanken. In der jüngsten Geschichte haben die polnischen Bischöfe einen analogen Brief im Jahre 2003 an die Bischöfe der Ukraine gerichtet. Auch in diesem Kontext haben sie angesichts einer tragischen Geschichte beider Völker die Hand ausgestreckt und die Erfahrung gemacht, dass die Geste verstanden wurde. Im August 2012 wurde in Warschau ein gemeinsamer Appell vom Orthodoxen Patriarchen Kyrill aus Moskau und dem Vorsitzenden der polnischen Bischofskonferenz Józef Michalik unterzeichnet, in dem beide Völker zur Vergebung und Versöhnung aufgerufen werden.

Pfarre. So gibt es gegenwärtig etwa an die 100 von der Bischofskonferenz Beauftragte für den Aufbau und Ausbau kategorialer Seelsorge. Der Radius reicht von Polizei und Feuerwehr über die Mitarbeiter der Umweltschutzzstitutionen bis hin zu den traditionellen Bauern. Entscheidend für die Effektivität dieser Art der kategorialen Seelsorge ist die konsequente Ausrichtung „bottom up“. Die Initiative liegt meistens bei den Berufsgruppen selbst, die auf Dekanats- und Diözesanebene von den beauftragten Priestern begleitet werden.

Wie wird also die Zukunft der Kirche in Polen aussehen? Bei aller Hochschätzung von Prognosen und Strategien muss immer wieder daran erinnert werden, dass religiöse Entwicklungen schwer prognostizierbar und noch schwerer planbar sind. Der Kampf um die Seelen kann ja auch im Modus des Martyriums geführt werden.²³ Der langjährige Vorsitzende der Bischofskonferenz Józef Michalik hat in einem Interviewbuch eine Art Rapport über den Zustand des Glaubens in Polen gegeben und er folgerte: „Wir sollen Gott nicht vorschreiben, auf welchen Wegen die Menschen zu Gott gelangen sollen.“²⁴ Polnischer Katholizismus war schon immer wie

ein bunter Gemüsegarten. Die Polemiken und die allzu dogmatischen Bemühungen um diese Katholizität haben die religiöse Kultur in den letzten Jahren in Schablonen gepresst, aus denen sich der kirchliche Mensch erst befreien muss. Auch in dieser Hinsicht wird Franziskus wohl eine heilsame Kur sein.

Der Autor: Józef Niewiadomski, geboren 1951 in Polen, war 1991–1996 Professor für Dogmatik in Linz und ist seit 1996 Professor der Dogmatik in Innsbruck; seit 2001 Beirat des International Colloquium on Violence & Religion; von Jän. 2004 bis Febr. 2013 Dekan der Theologischen Fakultät. Forschungsschwerpunkt: Zusammenhänge zwischen Religion und Gewalt, Entwurf einer „Dramatischen Theologie“. Publikationen: *Herbergsuche. Auf dem Weg zu einer christlichen Identität in der modernen Kultur*, Münster 1999; zusammen mit Raimund Schwager: *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch! Innsbrucker Forschungsprojekt „Religion–Gewalt–Kommunikation–Weltordnung“*, Münster 2003; zusammen mit Michael Langer, *Die Theologische Hinterstreppe. Die großen Denker der Christenheit*, München 2005.

²³ Nicht zuletzt mussten dies gerade die Kommunisten und die Nationalsozialisten in Polen erfahren. Die Kirchlichkeit lebte in dieser Zeit auch in der Gestalt des Martyriums. Um die heutige Eigenart der polnischen Kirche begreifen zu können, muss man an die unzähligen Märtyrer der jüngsten Geschichte erinnern. Man darf nicht vergessen, dass allein in Dachau 1.780 polnische Priester inhaftiert waren, von denen 869 dort umgekommen sind. Unzählige Priester, katholisch gesinnte Intellektuelle und fromme einfache Menschen sind in der nationalsozialistischen und kommunistischen Zeit gefoltert und gemartert worden. Die Symbolfigur des heiligen Maximilian Kolbe, der in Auschwitz für einen Familienvater freiwillig in den Tod geht und durch diese Tat gar die Vorstellung dessen, was Martyrium sei, qualifiziert verändert, die Seligsprechung von 108 Märtyrer-Priestern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges durch Johannes Paul II. am 13. Juni 1999, das Geschick des seligen Priesters Jerzy Popiełuszko prägten und prägen die Vorstellungskraft polnischer Katholiken. Die Botschaft ist eindeutig: Nicht Hass, sondern letztendlich Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung sind die zentralen, das soziale Leben konstituierenden Werte.

²⁴ Raport o stanie wiary w Polsce. Przewodniczący Konferencji Episkopatu Polski Arcybiskup Józef Michalik w rozmowie z Grzegorzem Górnym i Tomaszem P. Terlikowskim, Radom 2012, 114.